Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 39 (1935-1936)

Heft: 21

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ja, das war einer von jenen Tagen, die keinerlei bitteren Rest zurücklassen, die nur eine leise Sehnsucht ins Herz schmeicheln, du weißt nicht eigentlich wonach und wie.

Abends, auf dem Rückweg, waren wir erst recht aufgeräumt, bis das Städtchen B. in Sicht kam. Da wurde Freund R. ernst. Mit veränderter Stimme sagte er schließlich: „Kinder, wollt ihr einen Augenblick auf mich warten?"

Nanu, was er denn in dem Nest zu suchen hätte? Einen alten Geldverleiher oder eine junge Liebe?

Er aber antwortete: „Meine Mutter schläft hier auf dem Waldfriedhof da oben."

Darauf hatte im Augenblick keiner das rechte Wort bereit.

Raschen Schrittes eilte R. die Anhöhe zum Friedhof hinauf.

Er blieb ziemlich lange. Freund L. wurde bereits ungeduldig. Schon wiederholt hatte er die Uhr gezogen. „Paßt auf, Kinder, wir werden noch den Zug verpassen."

Die alte Unke! Er besaß das ausgesprochene Talent, immer etwas herbeizuunken. So waren wir wenigstens vorbereitet. Als wir endlich an die Station kamen, liefen wir vorne hinein und der Zug hinten hinaus.

Aber wir hielten uns tapfer, machten gute Miene und taten nach langer Beratung, was die Mehrzahl der Menschen in solchen Fällen tut: wir warteten auf den nächsten Zug.

Als wir schließlich zwei Stunden später als geplant im Münchener Ostbahnhof einfuhren, bot der ein grauenvolles Bild. Da war eine ganze Reihe von Wagen wie Streichholzschachteln zusammengeknickt, andere standen hoch aufgerichtet, als wären sie in sinnloser Wut gegeneinander aufgestanden. Und in dem wilden Chaos von Eisenteilen und Holztrümmern, von Rädern und zersplitterten Scheiben, von Winden und Hebeln, von Verbandskästen und blutigen Wattebauschen ächzten und stöhnten Eingeklemmte und Verwundete, dazwischen wimmelten Bahnbeamte, Sanitäter, Ärzte, Krankenschwestern und etwas abseits standen Tragbahren, irgendwie verhüllte Tragbahren, und es war unschwer zu erkennen, daß darauf Todesopfer des Zusammenstoßes lagen — alles in allem: ein grausiges Bild.

Der verunglückte Zug aber war der, den wir nur deswegen versäumt hatten, weil Freund R. zu lange bei seiner toten Mutter verweilt hatte. Der Zug war bei der Einfahrt in voller Geschwindigkeit auf einen Güterzug gestoßen. Es handelt sich um die Katastrophe, die sich Pfingsten 1926 auf dem Münchener Ostbahnhof ereignete, die neben zahlreichen Verletzten über dreißig Todesopfer gefordert hat.

Erschüttert und wortlos sahen wir einander an: „Kinder", sagte endlich unser R. mit leiser Stimme, aber es klang feierlich: „Kinder, ich meine fast, Muttersorge hört auch im Grab nicht auf."

Weiter wurde an dem Abend nichts mehr gesprochen. Stumm drückten wir uns zum Abschied die Hände.

Auf dem Zürichsee.

Schön wie der Kelch von einer blauen Glockenblume,
Die Wurzeln zäh verkrallt, verbissen in der Erden Heiligtume,

So liegst du da, beseelt, durchbebt, voll Atem früh und spät,
Aus Ewigkeiten her in Ewigkeiten hingesät.

Du schweigst, du flüsterst, was um Wolke schwebt und Haus und Baum,
Du segelst lächelnd hingehoben durch Aeonen wie der Mensch durch Traum.

Geschwellt von Weh und Jubel, von der Erde Fäusten hochgetragen,
Flammst du zum Firmament, den Sternen Erdengrüße anzusagen.

Emil Wiedmer.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.